:: Das Armband ::

Roman von E. von Barner-Aagard.

(6. Fortsetzung)

Die alte Stimmung kehrte bald zurück. Man lachte und scherzte. Da aber die Baronesse Hilda noch schwach war, kam man im Gartenzimmer zusammen und verzichtete auf die sonst gewohnten Ausflüge. Die Post kam täglich und man griff begierig nach den Zeitungen und Briefen. Eines Tages war unter den Briefen einer an Kiewisch. Als er die ersten Zeilen gelesen hatte, rief er: „Das ist zum Schreien! Denkt nur, mein alter Freund, der Kammerjunker von Staal, ist verrückt geworden!"

„Staal — verrückt?" fragte Baron Wilhelm.

„Ja, total," antwortete der Oberleutnant. „Er hat sich mit der Gräfin Friederike Stjernholm verlobt."

Alle Anwesenden brachen in ein Gelächter aus. Nur Norstrand blieb ruhig. „Wer mag ihn nur auf die Idee gebracht haben?" fragte Baron Wilhelm.

„Die Sache verhält sich folgendermaßen," erklärte der Gefragte. „Staal ist stets die Bequemlichkeit selbst gewesen. Sein Sinn strebte seit Urzeiten nach einem Rittergut, und das soll ihm das Geld der Gräfin verschaffen."

„Hat die Gräfin Stjernholm nicht eine Tochter?" fragte der alte Baron.

„Ja, ein selten hübsches, liebenswürdiges Mädchen," antwortete der Oberleutnant mit einem Ausdruck, der so ganz verschieden von seinem sonstigen sarkastischen Ton war, daß sowohl Baronesse Hilda wie Emil unwillkürlich lauschten.

„Die Mutter war auch einmal hübsch," bemerkte der Baron achselzuckend.

„Komtesse Arabella ähnelt aber in keiner Beziehung ihrer Mutter," nahm Kiewisch eifrig das Wort. „Sie ist das liebenswürdigste und weiblichste junge Mädchen, das man sich denken kann."

„Man sagt sonst, daß der Apfel nicht weit vom Stamm fällt," wendete der Baron ein.

„Da hat man hier ein Beispiel, daß selbst ein verdorbener Stamm eine schöne Frucht tragen kann," entgegnete der Oberleutnant und errötete.

„Es ist fast unglaublich, unter solchen Umgebungen und mit einem so schlechten Beispiel vor Augen," sagte die Baronin.

„Wie das junge Mädchen sich so hübsch und so rein hat entwickeln können, weiß ich nicht," entgegnete Kiewisch ernst. „Der Himmel bedient sich manchmal eigenwartiger Mittel, und man darf die Kinder der Eltern wegen nicht verdammen."

Die Unterredung wurde durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen, der meldete, daß die Pferde vor der Tür stehen. Die jungen Herren hatten einen Ritt verabredet, und Kiewisch entfernte sich einen Augenblick, um seine Toilette zu wechseln.

„Da hätten wir Kiewisch beinahe erzürnt," meinte Baron Wilhelm lächelnd.

„Ja wiefern?" fragte die Mutter.

„Er ist natürlich in die junge Komtesse bis über beide Ohren verliebt. Er verkehrt viel im Stjernholmschen Hause, und da wir seine Meinung über die Gräfin kennen, können wir doch nur zu dem Schluß kommen, daß die Komtesse es ist, die ihm das Haus verlockend erscheinen läßt." Mit diesen Worten verließ Baron Wilhelm das Zimmer, um auszureiten.

„Wie blaß und angegriffen du aussiehst, Hilda," rief die Baronin ängstlich aus und ergriff die Hand der Tochter. „Du bist ja eiskalt."

„Ich habe mich heut gewiß über anstrengt," entgegnete Hilda. Sie versuchte, sich zu erheben, sank aber wieder in ihren Lehnstuhl zurück.

„Du mußt jetzt etwas ruhen, Kind," sagte der Baron. „Stütz dich auf mich. Nur eine Stunde Schlaf, dann wirst du dich wieder kräftiger fühlen." Er legte den Arm um sie und trug sie, mehr als er sie führte, auf ihr Zimmer. Hier verfiel sie in einen förmlichen Weinkrampf, der die Eltern im hohen Grade ängstigte. Es wurde sofort zum Arzt geschickt, und als dieser kam, lag sie im Fieber. Man wachte die ganze Nacht bei ihr und erst am Morgen wurde sie ruhiger, und das Fieber ließ nach.

Es dauerte aber mehrere Tage, bis sie das Zimmer verlassen konnte.

Der einzige, der den Grund ihres Rückfalles durchschaute, war Norstrand, weil er selbst einen ähnlichen Schmerz fühlte. Auch er hatte eine schlaflose Nacht zugebracht. Der Nebenbuhler, den ihm seine Phantasie vorgegaukelt hatte, kannte er jetzt und zweifelte nicht daran, daß Arabella schließlich die Liebe des Offiziers erwidern mußte.

„Und doch liebt er sie nicht wie ich," dachte er. „Er ist gut, herzensgut, aber leichtsinnig. Sonst hätte er nicht mit dem Bilde einer anderen im Herzen die arme Baronesse Hilda umflattert." Er ging in Gedanken alles durch, was ihm Hoffnung geben konnte, kam aber zu keinem befriedigenden Schluß.

Als Hilda ihr Zimmer wieder verlassen konnte und der Oberleutnant von Kiewisch ihr mit herzlicher Teilnahme seine Freude über ihre Genesung aussprach, antwortete sie so kalt, ja fast spottend, daß er sie verwundert anblickte. In demselben Augenblick trat Emil ein. Sie reichte ihm freundlich die Hand und sagte mit ihrer gewöhnlichen milden Stimme:

„Dank, herzlichen Dank für Ihr freundlichen Vorlagen durch Eilen!" und sie wendete sie während der folgenden Unterhaltung fast ausschließlich an den Maler.

Der Oberleutnant von Kiewisch zog sich etwas beleidigt zurück. Er entdeckte bald, daß Hilda ihm absichtlich aus dem Wege ging. Jede seiner freundlichen Aeußerungen behandelte sie in sarkastischer Weise, die er früher bei ihr nicht gekannt hatte. Emil sah und verstand es. Es kam ihm vor, als kämpften sie beide auf einem Wahlplatz. Ein herrliches, geschwisterliches Verhältnis entstand zwischen ihnen, und es entwickelte sich ganz natürlich, daß Emil von dem Tag an, an dem er ihr Leben gerettet hatte, von der ganzen Kongsbergschen Familie als Familienmitglied betrachtet und behandelt wurde. Nur Kiewisch beurteilte dies anders, namentlich nachdem er merkte, daß Norstrand ihm gegenüber zurückhaltend wurde und ihn, nicht wie früher, aufsuchte.

Der Oberleutnant, der glaubte, eine gegenseitige Liebe entdeckt zu haben, wurde eifersüchtig und fühlte sich verstimmt und unzufrieden. Er versuchte, sich selbst einzubilden, daß ja die Sache ganz gleichgültig sein könnte, es glückte ihm dies aber nicht, und er beschloß, Kongsberg zu verlassen. Alle Ueberredungskünste des jungen Barons blieben fruchtlos. Er reiste. Von dem Tage war Hildas erzwungene Munterkeit vorbei und sie ging still und gedankenvoll umher.

„Armes Mädchen!" dachte Emil. „Du warst früher so munter und lebensfroh! Man sagt, daß die Liebe Rosen auf die Wege der Menschen streut! Sie reißt die Rosen aus und läßt nur Dornen zurück!"

* * *

Die Hochzeit des Kammerjunkers von Staal mit der Gräfin Stjernholm war zu Anfang Februar festgesetzt. Die Gräfin wollte vorher noch ihre Geldangelegenheiten ordnen und auf Arabellas inständiges Bitten wurde Doktor Anker ihr Ratgeber. Es zeigte sich, daß fast das ganze Vermögen in dem Geschäft des Großkaufmanns Frederiksen steckte. Er war einer der flottesten Geschäftsleute Kopenhagens, dessen gewagte Spekulationen immer von ungeheuerlichem Glück gekrönt waren. Doktor Anker gehörte nicht zu denen, die die halsbrecherischen Kunststücke des Großkaufmanns bewunderten und in alle Himmel erhoben, und er beschloß mit Arabellas Zustimmung einen Teil des Vermögens, das ihr gehörte, aus dem Geschäft herauszuziehen. Frederiksen tat nun im höchsten Grade beleidigt und bat für alle Fälle Frist bis zum nächsten Termin, da er augenblicklich über eine so große Summe nicht verfüge. Darauf ging Anker ein.

*

Eines Tages saßen Staal und die Gräfin allein in dem chinesischen Lusthause. „Ich habe dir etwas vorzuschlagen, liebe Friederika," begann der Kammerjunker, „und ebenso wie ich wirst du unserer großen Liebe wegen bereit sein, alles unserem gegenseitigen Glück zu opfern."

„Daran brauchst du nicht zu zweifeln," sagte die Gräfin. „Du machst mich aber ganz neugierig. Was willst du mir vorschlagen?"

„Ich will nur einen Beweis deiner Liebe haben, mein Engel. Es ist nur ein kleines Opfer deinerseits."

„Du machst so viele Vorbereitungen," bemerkte die Gräfin, „daß es aussieht, als wenn du mir etwas Unangenehmes zu sagen hättest."

„So will ich denn offen mit dem herauskommen, was mir auf dem Herzen liegt," erklärte der Kammerjunker. „Mein Freund, der Rittmeister von Silverskjold will sein Gut in Schonen verkaufen und hat mich gefragt, ob ich es zu wirklich annehmbaren Bedingungen erwerben möchte."

„Das würde eine schlechte Spekulation sein," rief die Gräfin aus, „als Stjernholm starb, sah ich, wie alle Leute auf dem Hofe mich betrogen, und ich dankte Gott, als ich das Gut los wurde. Dasselbe würde jetzt der Fall sein, da wir von Kopenhagen aus doch keine genügende Kontrolle über die Wirtschaft haben."

„Daran dachte ich schon," entgegnete von Staal. „Ich habe mich deshalb entschlossen, meinen Abschied zu nehmen. Ich weiß wohl, daß du dir aus dem Landleben nichts machst, aber als liebevolle Gattin wirst du mir folgen und mich auf unseren Besitz begleiten."

Die Gräfin blickte ihn mit Augen an, die alles andere als Liebe verrieten. „Ah!" rief sie aus. „So, das war das kleine Opfer? Du bist in deinen Forderungen wirklich bescheiden. Ich hasse das Landleben und dann willst du mich außerdem noch in ein fremdes Land verschleppen?"

„Deswegen brauchst du dich nicht zu ängstigen," wendete der Kammerjunkers ein. „Der schwedische Adel ist gerade kein Umgang für dich. — Nein, werde nicht hitzig. Das ist doch nicht zu viel von einem Mann verlangt, der seine Frau anbetet?"

„Um deine Worte und Phrasen kümmere ich mich nicht," entgegnete die Gräfin. „Zeige du deine Liebe durch die Tat und gib den Plan auf. Wir bleiben in Kopenhagen wohnen und zum Winter führst du mich bei Hofe ein."

„Du willst also für die Welt und nicht für mich leben?" fragte der Kammerjunker in bitterem Ton.

„Und du willst für deine Bequemlichkeit und nicht für mich leben?" rief die Gräfin aus.

„Ich kann nicht verstehen," fuhr der Kammerjunker in demselben Ton fort, „daß du Kopenhagen lieben kannst, obgleich es doch Erinnerungen in sich birgt, denen ich an deiner Stelle am liebsten aus dem Wege ginge."

„Soll das eine Anspielung auf meine Vergangenheit sein?" fuhr die Gnädige gereizt auf. „Du schämst dich vielleicht meiner, der reichen Gräfin, die so töricht ist, einen armen Kammerjunker zu heiraten."

Staal fuhr von seinem Stuhl auf. Er war purpurrot im Gesicht. „Friederika, du vergißt dich!" rief er, dabei dachte er aber, wenn es jetzt zwischen ihnen vorbei wäre, es auch folglich mit den zwei Hunderttausend Talern nichts würde und daß er bis zur Hochzeit schweigen müsse. Später wollte er ihr schon zeigen, wer Herr im Hause ist.

Die Gräfin dachte ebenso. „Wenn es zwischen uns vorbei ist, werde ich zum Gespött der Leute. Aber ich will nicht auf dem Lande wohnen. Das Geld gehört mir. Er bekommt keinen Schilling. Jetzt weiß ich, wo er hinaus will."

Nach einer Pause, während welcher jeder sich mit seinen Gedanken beschäftigte, begann Staal: „Ich will versuchen, deine Worte zu vergessen."

„Nun gut, laß es vergessen sein. Gib deine Pläne auf. Ich willige nie ein."

„Das werden wir sehen," dachte der Kammerjunker. „Du hast wohl recht, daß es eine unvernünftige Spekulation wäre," gab er zu.

„Endlich gehst du in dich," fuhr die Gräfin vergnügt fort. „Und dann verspricht du mir, mich bei Hofe vorzustellen."

„Ich werde mich hüten," dachte Staal bei sich. Er sagte aber: „Nun natürlich, nach der Hochzeit."

Darauf folgte eine Versöhnungsszene und die Gräfin triumphierte über ihren eingebildeten Sieg.

*

An einem der folgenden Tage wurde Arabella am frühen Morgen dadurch überrascht, daß ihr Kammermädchen die Frau des alten Joseph hereinführte, die weinend und wehklagend vor ihr auf die Knie sich warf und mit gefalteten Händen ausrief: „Retten Sie ihn, gnädige Komtesse, retten Sie ihn! Man hat ihn ins Gefängnis geschleppt."

Arabella war nahe daran, ohnmächtig zu werden. Eine fürchterliche Ahnung ergriff sie, und ihre Stimme bebte, als sie die Frau alles zu erzählen bat. Diese berichtete, daß man Joseph beschuldigt habe, das Armband von der Gräfin Stjernholm gestohlen zu haben, und daß er eingestanden habe, den Schmuck verkauft zu haben. Trotz seiner Unschuldsbeteuerungen hatte man ihn in Untersuchungshaft geführt, weil er nicht sagen wollte, wie er in den Besitz des wertvollen Schmuckes gelangt sei, und wozu er das Geld gebraucht habe.

Arabella wurde blaß wie der Tod, während sie die arme Frau zu beruhigen suchte. In demselben Augenblick stürzte die Gräfin in das Zimmer.

„Das ist eine tolle Geschichte," rief sie aus. „Ich dachte mir gleich, daß es gestohlen sei. Aber das ist mir allerdings nicht eingefallen, daß Joseph der Dieb sein könnte, auf den du immer so große Stücke hielteft. Da siehst du wieder, wie ich Tag und Nacht für dich sorge. Hätte ich den Verlust nicht bei der Polizei gemeldet, würdest du nie deinen Schmuck wiedergesehen haben."

„Das hast Du getan, Mutter?" fragte Arabella.

„Ja! Und in diesem Augenblick bekomme ich eine Ladung auf das Polizeipräsidium. Man hat ausfindig gemacht, daß ein Armband, das ganz auf die Beschreibung paßt, im vorigen Winter an einen Juwelier für zweihundert Taler verkauft wurde. Der Verkäufer war ein Bote, namens Joseph Peters, ein früherer Diener unseres Hauses!"

„Joseph ist kein Dieb," rief die Frau aus und rang ihre Hände, „wenn sie ihn auch ins Gefängnis schleppen, so schwöre ich darauf, daß er unschuldig ist."

„Unsinn!" erklärte die Gräfin. „Er hat ja selbst zugestanden, daß er das Armband verkauft hat. Also ist er der Dieb."

„Joseph hat das Armband für mich verkauft, und ich habe das Geld dafür erhalten," sagte jetzt Arabella mit fester Stimme. Die arme Frau schluchzte und weinte vor Freude. Die Gräfin erklärte aber, daß Arabella die Unwahrheit sage, um Joseph zu retten und meinte, daß niemand derartige Märchen glauben würde. Arabella antwortete nicht, sondern begab sich in ihr Zimmer. Einen Augenblick später kam sie mit der Quittung des Juweliers zurück. Die Gräfin starrte in stummem Erstaunen auf die Tochter und faßte sie heftig am Arm, während sie ausrief: „Was kannst du zu deiner Entschuldigung und Rechtfertigung sagen?"

„Nichts," antwortete Arabella. „Ich bitte nur um deine Verzeihung."

In diesem Augenblick trat der Kammerjunker ein. Er stutzte bei dem Anblick der ganzen Situation. Die Mutter ließ Arabellas Arm los und begann mit heftigen Gestikulationen das Geschehene zu erzählen. Staal hörte ruhig zu, sein hämisches Lächeln und sein schadenfroher Seitenblick entgingen der jungen Komtesse nicht.

„Hast du je eine solche Tochter gesehen?" schloß die Gräfin ihren Bericht. „Was wird nur die Welt sagen, wenn sie hört, daß die Komtesse Stjernholm ihren Schmuck verkauft und daß die Mutter der Polizei dies als Diebstahl anmeldet?"

„Das ist eine höchst verwickelte Geschichte," erklärte der Kammerjunker mit wichtiger Miene. „Du sollst deine Tochter aber nicht verurteilen, bevor du ihre Beweggründe gehört hast. Vielleicht liegt dem Ganzen ein tiefes Geheimnis zugrunde."

„Das ist richtig!" meinte die Gräfin. „Arabella! Du hast uns augenblicklich zu sagen, weshalb du dein Armband verkauft hast und wo du mit dem Geld geblieben bist. Zu Putz und Vergnügungen ist es nicht verwendet. Darin erfülle ich alle deine Wünsche. — Wie lange wirst du mich auf die Antwort warten lassen," fuhr sie fort, als Arabella schwieg. Ihre Tränen flossen reichlich, sie war aber fest entschlossen, ihr Herz und den jungen Maler nicht dem Spott ihrer Mutter und des Kammerjunkers preiszugeben.

„Arabellas Schweigen bekräftigt meine Vermutung," erklärte Staal. „Das wird sie, ich gestehe mich bei Sache an und lasse den Menschen, bevor die Welt davon erfährt, auf freien Fuß setzen."

„Ja, mein lieber, guter Staal!" rief die Gräfin aus. „Spare weder Geld noch gute Worte. Die Sache muß tot gemacht werden. Gott danke ich, daß ich dich habe, während meine Tochter mir nur Sorge und Unglück macht. Ich verlasse mich auf deine Klugheit und dein edles Herz."

Staal versprach, nichts zu versäumen, nahm die Quittung aus Arabellas Hand und steckte sie in seine Brieftasche. Darauf hielt er seiner Stieftochter eine Ermahnungsrede und legte es ihr ans Herz, daß sie ja nichts ihrer Mutter verberge und machte sich dann nach der Stadt auf den Weg. Als Josephs Frau gehen wollte, ergriff die Komtesse ihre Hand und sagte:

„Geh mit Gott! Vergib mir die Angst, die ich euch gegen meinen Willen zugefügt habe. Grüß Joseph von mir und sage ihm, daß ich bald zu euch komme, um mit ihm zu sprechen."

Als Mutter und Tochter allein waren, folgten natürlich einige unangenehme Szenen. Weder Zorn, Drohungen, noch Schmeichelei konnten Arabella bestimmen, ihr Geheimnis zu verraten, und so vergingen einige Tage. Staal kam zurück und berichtete, daß die Sache niedergeschlagen sei, daß es ihm aber nicht möglich gewesen wäre, des Armbandes habhaft zu werden. Der Juwelier habe es an eine Amerikanerin verkauft, deren Adresse er eben nicht wüßte. Diese Nachricht betrübte Arabella, die gern wieder in den Besitz des ihr lieben Schmuckes gekommen wäre.

Statt das spannende Verhältnis zwischen Mutter und Tochter zu einem erträglichen zu machen, arbeitete der Kammerjunker darauf hin, daß sie sich noch weiter entfremdet wurden. Der Gräfin empfahl er, sich nicht zweite dadurch zu demütigen, daß sie das Vertrauen ihres Kindes erbettelte, und Arabella wurde gelegentlich der Gegenstand seiner hämischen Sticheleien. Die Gräfin stellte keine Fragen mehr, sprach aber so gut wie gar nicht mit Arabella, die sonst vielleicht ihr Geheimnis verraten hätte. Letztere bedurfte ihrer ganzen Kraft und Geduld, um das Kreuz zu tragen, das ihr auferlegt war und das sie mehr und immer mehr drückte, je mehr sie Staals Einfluß und Charakter kennen lernte.

Mitte September zog die Gräfin nach Kopenhagen und es schien, als wolle sie jetzt Entschädigung für die lange, langweilige Zeit auf dem Lande suchen. Der unglückliche Kammerjunker war in ununterbrochener Tätigkeit. Er mußte von Visite zu Visite fahren und hatte außerdem den Aerger, manches scherzhafte Lächeln zu sehen, wenn man ihn beglückwünschte oder er in die Verlegenheit kam, seine liebe Braut vorzustellen. Da die meisten Familien keinen Gegenbesuch machten, wurde er noch mehr in seinem Beschluß bestärkt, möglichst bald nach der Hochzeit aufs Land zu ziehen, obgleich er sich vor dem Kampf fürchtete, der ihm noch bevorstand. Beim Gedanken an alle diese Widerwärtigkeiten wurde sein Humor mehr und mehr untergraben, und da er seine schlechte Laune die Gräfin nicht fühlen lassen durfte, mußte die Komtesse herhalten.

Je liebenswürdiger und weicher Arabella war, desto härter verfolgte er sie. Er malte sich aus, wie viel glücklicher sie ihn gemacht und mit welchem Stolz er sie als seine Braut der Welt vorgestellt hätte. Alles dies trug dazu bei, daß seine Gefühle für sie fast gehässig wurden, so daß es ihm schließlich auch schon durch das Aufreizen der Mutter gelang, ihr den Himmel zur Hölle zu machen. In ihrem einsamen Zimmer weinte sie ihren Gram aus, ohne daß sie irgendeinen Ausweg aus den trüben Verhältnissen sah. Sie kannte niemanden ihrer Familie bei dem sie Zuflucht suchen und nach der Verheiratung der Mutter ein neues Heim finden konnte. Denn sie waren alle feindlich gegen die Gräfin gesinnt und hatten nichts für ihre ihnen völlig unbekannte Tochter übrig.

Unter allen diesen schmerzlichen Verhältnissen hatte sie doch zwei wahre Freunde, die dadurch einen Lichtstrahl über ihr dunkles Leben warfen, daß sie in rücksichtsvoller und schonungsvollster Weise ihre Verteidigung übernahmen. Das war Dr. Anker und der Oberleutnant von Kiewisch, der in letzter Zeit ständiger Gast im Hause war und mit großem Interesse dem Gang der Dinge folgte. Arabella gegenüber war er herzlich und offen, wie ein Freund, nicht wie ein Liebhaber, obgleich er wußte, daß er ein solches Gefühl für sie hegte. Der Grund hierfür war eine, stetig wachsende Achtung und Ehrerbietung, die seiner Liebe ein größeres Gepräge von Ernst gaben. Sie zu gewinnen, hat er wohl für ein Glück an, wenn er aber an den Charakter der Mutter und Staals widerwärtiges und lächerliches Verhältnis zu ihr dachte, zögerte er und wachte über sich, um nicht leichtsinnig mit ihrem Herzen zu spielen und vielleicht die Schuld zu vergrößern, die sie jetzt schon drückte. Die Komtesse freute sich über seine Freundschaft, der Oberleutnant war ihr aber nicht gefährlich. Ihr Herz gehörte einem anderen.

*

Am Schluß des Novembers finden wir die Gräfin nebst Tochter, den Kammerjunker und Herrn von Kiewisch auf einem opulenten Diner beim Großkaufmann Frederiksen. Bei Tisch wurde die Geschichte von der Gefahr und Rettung der Baronesse Kongsberg erzählt und ein junges Fräulein, das die ganze Sache bis in die kleinsten Details kannte, erzählte, wie ein junger Künstler, Norstrand, das Leben beider jungen Damen gerettet hatte und daß er seitdem fast wie ein Sohn im Kongsbergschen Hause betrachtet werde.

„Er ist vor acht Tagen mit Kongsberg nach der Stadt gekommen," so schloß sie, „und er hat bereits so viele Aufträge bekommen, daß er schon verschiedene hat zurückweisen müssen. Er ist auch ein vorzüglicher Künstler und die Porträts von Baron und Frau Baronin finden ungeteilten Beifall."

Jetzt begann man Norstrands Lob zu singen. Der eine hob seine Talente hervor, ein anderer seine Schönheit, ein dritter sein ritterliches Wesen, und da die Kongsbergsche Familie eine der angesehensten des Landes ist, erregte die Erzählung Aufsehen und der arme, bescheidene Künstler war plötzlich der Held des Tages. Nur zwei unter den Anwesenden teilten die Begeisterung nicht, nämlich die Gräfin Frederike Stjernholm und ihr Verlobter, der Kammerjunker, die mit verbissenem Aerger die Lobrede anhören mußten.

„Was ich soeben hörte, hat mich von Herzen gefreut," sagte ein älterer Offizier. „Ich habe den jungen Künstler als Knaben gekannt und weiß, daß er ein braver, guter Mensch ist, der mit vielen Schwierigkeiten und oft mit bitterer Not zu kämpfen hatte. Sein alter Vater war ein schneidiger Soldat, der sich in Krieg und Frieden gleich gut bewährt hat. Seine Mutter ist eine prächtige, herzensgute Frau, eine ebenso sorgsame Gattin wie Mutter. Sie hat den Knaben musterhaft erzogen."

Arabellas Herz klopfte vor Freude über jedes kleine Lorbeerblatt, das um Emils Namen geflochten wurde. Sie wendete sich an Kiewisch, der an ihrer Seite saß, und fragte ihn, weshalb er ihr nie von der Geschichte erzählt habe, da er doch im Sommer auf Kongsberg gewesen war. Er errötete und gab eine ausweichende Antwort, und die Komtesse fragte ihn, ob er nicht die allgemeine Ansicht über Norstrand teile.

„Ja, ich meine, daß alles, was über den talentvollen jungen Künstler gesagt wurde, stimmt, und daß er das ihm gespendete Lob in vollem Maße verdient," antwortete der Oberleutnant, dessen offener Charakter in jedem Kampf den Sieg über die kleinliche Eifersucht davontrug.

Die Unterhaltung wurde dadurch abgebrochen, daß der Wirt in sehr schmeichelhafter Rede ein Wohl auf die Gräfin Stjernholm und ihren Verlobten ausbrachte. An der krausen Stirn der Gräfin und an ihrem wütenden Blick hatte er gesehen, daß das angeschlagene Thema ihr durchaus nicht gefiel, und deshalb suchte er auch durch seine fade Rede die Stirnrunzeln zu glätten und das erregte Gemüt der Gnädigen ins Gleichgewicht zu bringen. Kurz darauf erhob sich die Gesellschaft und verteilte sich in die vielen glänzenden Räume. Ein hervorragender Pianist nahm an einem kostbaren Flügel Platz und fesselte bald aller Aufmerksamkeit. Arabella hatte sich in ein kleines Kabinett zurückgezogen, wo die Töne der Musik sie in das Land der Phantasie entführten. Sie träumte, daß der kleine Lorbeerzweig, den sie Norstrand einst geschenkt hatte, zu einem dichten, belaubten Baum herangewachsen sei, und daß sie ihn in seinem Schatten stehen und ihr die Arme entgegenstrecken sah. Mit einigen kraftigen Akkorden verstummte die Musik und die Phantasien flogen fort, während sie sich selbst zuflüsterte: „Der Mann, den ich liebe, ist wert, von mir geliebt zu werden."

(Fortsetzung folgt)

Ein Rätsellöser.

„Wie verstehst du dich denn mit deinem Verlobten?"

„Ich weiß nicht recht, was ich dir da sagen soll. Richard ist mir doch noch ein großes Rätsel."

„Na, da gib ihn doch auf."

Verrechnet.

Frau (zum Mann, als sich nachts etwas regt): „Was, du fürchtest dich aufzustehen? Als ich dich heiratete, glaubte ich, du seiest ein mutiger Mann."

Er: „Das haben damals alle meine Freunde gesagt."

Schnelle Linderung der Schmerzen

Verschiedene Ursachen können Kopf- oder andere Schmerzen hervorrufen, aber es gibt ein Mittel, das Ihnen immer Linderung schafft. Nehmen Sie gerade eine oder zwei Tabletten Aspirin. Ihr Leiden verschwindet. Linderung kommt sofort, ganz gleich, auf welche Ursachen Ihre Kopfschmerzen zurückzuführen sind.

Aspirin ist harmlos — beeinflußt nicht das Herz. Es ist also kein Grund zu warten, bis die Kopfschmerzen von selbst „vorübergehen". Es ist unnötig, irgendeinen Schmerz auszuhalten, wenn Sie Aspirin erhalten können. Es ist ein Segen für Frauen, welche regelmäßig körperliche Schmerzen erleiden; für Mütter, die an Ueberanstrengung der Augen, Uebermüdung und Neuralgie leiden.

Es ist eine schnelle Linderung bei Erkältungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus, Lendenschmerzen. Sind Sie sicher, daß Sie Aspirin, und nicht ein Ersatzmittel erhalten. Alle Drogisten verkaufen Aspirin-Tabletten. (Herstellt in Canada.)

Für gute u. schnelle Bedienung

Telephoniere

23533

THE EMPIRE PLUMBING AND HEATING CO., LTD.

1520—11th Ave. — Regina

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist
Dann lesen Sie dies nicht!

Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.

Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.

1536 Dundas St. W. Dept. G. Toronto 3, Ont.